

ROLAND GÜNTER

TechnischeDenkmale in der Deutschen Demokratischen Republik. Herausgeber: Kulturbund der DDR, Zentrale Kommission Natur und Heimat, Zentraler Fachausschuß Denkmalpflege. Autoren: Heinrich Douffet, Johannes Eichhorn, Hermann Gleisberg, Werner Heyne, Peter Kirchberg, Ulrich Krüger, Hans Nadler, Eberhard Wächtler, Otfried Wagenbreth. Berlin-Ost 1973

Die Leitbilder der Denkmalpflege sind bis heute weitgehend die Kunstanschauungen von Kirche und Adel. Wenn es hochkommt, wird das gehobene Bürgertum einbezogen. Die spezifischen Dokumente der Industrialisierung der letzten 200 Jahre werden immer noch weitgehend ignoriert und damit der Zerstörung überlassen. Der Grund dafür: die Industrialisierung ist mit stärksten sozialen Konflikten verbunden. Die Dokumente von Adel und Kirche scheinen - zumindest unter bildungsbürgerlicher Perspektive - von sozialen Konflikten isoliert als heile Idylle.

Nun bildet sich seit einiger Zeit ein Fach aus, das den von England herkommenden und etwas irreführenden Namen "Industrielle Archäologie" trägt. 1973 fand in der Kernlandschaft der englischen Industrieentwicklung der erste große Kongreß statt: in Ironbridge bei Coalbrookdale in Shropshire. Die Tendenz, auch die technischen Kulturdenkmale nach alter Tradition zu vereinnahmen, war unverkennbar.

Der zweite Kongreß für die Erhaltung technischer Kulturdenkmale wird 1975 in Bochum stattfinden. Es zeichnet sich ab, daß wissenschaftsmethodisch neue Perspektiven eingebracht werden: die Orientierung technische Kulturdenkmale - nicht mehr als auratisierte Fetische oder Dokumente eines von sozialen Aspekten losgelösten abstrakten technischen Entwicklungsprozesses, sondern als Dokumente menschlicher und sozialer Schöpferkraft.

Vorreiter für ein derartiges verändertes erkenntnisleitendes Interesse und folglich eine komplexere Wissenschaftsmethodik könnte ein vor kurzem erschienenenes Buch sein: "Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik". Die wissenschaftliche Leitung des umfangreichen Autorenteam hatten Eberhard Wächtler (Professor an der Bergakademie in Freiberg bei Dresden) und Otfried Wagenbreth.

Die DDR-Autoren erweitern das Thema erheblich: zur technikgeschichtlichen Perspektive in der Tradition von Oskar von Miller (Deutsches Museum München 1905) und von Conrad Matischob (Verein Deutscher Ingenieure) kommt die soziale Orientierung hinzu. Diese wiederum wird von den DDR-Autoren aufdifferenziert: an die Stelle eines eindimensionalen Geschichtsverständnisses tritt ein komplexes dialektisches.

Wie notwendig dies ist, zeigen zwei jüngste Beispiele für eindimensionales Geschichtsverständnis: Gegen die Parteilinken und die Jugend, die die Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, ein Fabrikschloß von 1855 als ein Kommunikationszentrum erhalten wollen, setzte die SPD-Stadtratsfraktion das Schlagwort: "Arbeiterzwingburg". Die Oberhausener SPD-Stadtratsfraktion ging in der Auseinandersetzung um die Erhaltung der Arbeitersiedlung Eisenheim (1844) hoch: "Schandfleck des Frühkapitalismus". Sie paktiert dabei mit dem spätkapitalistischen Thyssen-Konzern, der den Kumpels statt billiger Miete und hoher Wohnwerte in geplanten Hochhäusern viel Miete und wenig Wohnqualität eintauschen will. Wenn es an den Kahlschlag der industriellen Vergangenheit geht, vereinen sich im Ruhrgebiet und anderswo Unternehmer und Sozialdemokraten. Sozialdemokraten überlegen sich in der Regel nicht, daß nicht nur die Unternehmer, sondern weitgehend die Arbeiter die Produzenten dieser Bauten waren.

Die DDR-Autoren nehmen die eindimensionale Vereinfachung nicht mehr hin. Ihre Bewertung der technischen Kulturdenkmäler knüpft an Heinrich Heine an, der 1826 zutiefst beeindruckt die Leistungen der Bergarbeiter im Harz beschreibt und die Mehrdimensionalität der Sachlage bereits andeutet. Sie zitieren Friedrich Engels: "So geht es zu, daß die Maschinerie, um mit Marx zu sprechen, das machtvollste Kriegsmittel des Kapitals gegen die Arbeiterklasse wird, daß das Arbeitsmittel dem Arbeiter fortwährend das Lebensmittel aus der Hand schlägt, daß das eigene Produkt des Arbeiters sich verwandelt in ein Werkzeug, zur Knechtung des Arbeiters."

Die Industrialisierung, so sagen sie, erzeugte auch die Männer, die die Produktivkräfte als Waffen zur Befreiung des Menschen von Armut und Herrschaft zu handhaben lernen. Sie

verstehen daher die technischen Denkmäler nicht mehr als auratisierte Altertumsfetische, sondern als "Kristallisierte Schöpferkraft". Sie veranschaulichen Arbeit, die Mühe kostet, in der Unterdrückung steckt, die aber zugleich auch Selbstbewußtsein, Würde und Kraft zum Abbau von Herrschaft schafft und vor allem Zusammenarbeit ist, d.h. das Verhältnis zu anderen Arbeitern institutionell in eine soziale Kategorie setzt.

In der DDR arbeiten an der Erhaltung bzw. Instandsetzung von technischen Denkmälern viele Laien mit - ähnlich wie in England. Schon 1950 inventarisierte die sächsische Denkmalpflege rund 1 000 technische Kulturdenkmale. 1952 wurden sie in der ersten Denkmalschutz-Verordnung der DDR als Bestandteile des kulturellen Erbes anerkannt. Erst um 1970 erfolgten die ersten Schritte ähnlicher Art in der Bundesrepublik. Wie schwer es hierzulande ist, ein technisches Kulturdenkmal zu erhalten, davon können viele Denkmalpfleger Bände erzählen. Welche Schwierigkeiten kostet es noch heute, die Maschinenhalle der Zeche Zollern II in Dortmund-Bövinghausen (1904 von Bruno Möhring) zu erhalten. In Bielefeld mußte die Bevölkerung, Studenten und Universitätsprofessoren, darunter Hartmut von Hentig, auf die Straße gehen, damit die Ravensberger Spinnerei erhalten blieb.

Die DDR-Autoren gliedern ihre Denkmäler in sieben Abteilungen: Bergbau und Hüttenwesen, Metallverarbeitung und Maschinenbau, Baustoffindustrie, Energieerzeugung, Textilindustrie und andere Leichtindustrie, Verkehrswesen und Handel, Landwirtschaft und Nahrungsgüterindustrie.

Die Denkmäler wurden unter mehreren Gesichtspunkten gesucht: sie sollen die historische Entwicklung eines Industriezweiges veranschaulichen; sie sollen diese Entwicklung aber nicht nur im Gebiet der gesamten DDR zeigen, sondern möglichst auch in der Region. Das heißt: auch der "engere Heimatbereich" hat das Recht, seine Geschichte in sichtbarer Form zu besitzen.

Den technischen Kulturdenkmälern wird in der Konzeption der DDR-Wissenschaftler eine wichtige didaktische Funktion zugemessen: man versucht, sie bei der Arbeit zu zeigen, um auch die emotionale Anteilnahme der Besucher für die Arbeitsbedingungen und Leistungen der "Vorväter" zu wecken.

Der Preis, den das 150 Seiten lange und vorzüglich bebilderte Buch hat, zeigt, welche weite Verbreitung es haben soll: es kostet 6 Mark.